

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Einschulung 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Einschulung 90 Pfg. — Durch die Post bezogen Viertelj. 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 10/21.
Telegraphisch: Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebenen Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Die preussische Thronrede kündigt eine empfindliche Senkung der „Wahlreform“ an. (Siehe Deutsches Reich.)

Die österreichische Regierung bereitet die Zusammenziehung bedeutender Truppenmassen in Böhmen vor zur gewaltsamen Niederschlagung der Wahlrechtsbewegung. (Siehe Österreich-Ungarn.)

Der Streik der ungarischen Schriftsetzer bei den wahlrechtsfeindlichen Blättern nimmt immer größeren Umfang an. (Siehe Österreich-Ungarn.)

Der russische Postdirektor verfügte die sofortige Entlassung aller freilebenden Post- und Telegraphenbeamten. (Siehe Revolution.)

Die Stadt Petersburg wurde zur Verhütung von Ausschüssen in vier Militärbezirke eingeteilt. (Siehe Revolution.)

Reichtum und Armut in England.

Leipzig, 6. Dezember.

Die sozialpolitische Agitation, die im Mai 1903 von Mr. Chamberlain eingeleitet wurde, hat vorläufig nur zur Folge gehabt, daß Statistiker und Wirtschaftspolitiker daran gingen, die Lage Englands einer ernsten Prüfung zu unterwerfen. Die Gegner des Freihandels gemanen die Ueberzeugung, daß England seine Freihandelspolitik nicht fortsetzen kann, da alle andern Großmächte schutzollnerisch sind und ihre Märkte den englischen Waren verschließen. Freihandel heißt: frei mit allen Völkern handeln können. Da aber die Völker den Freihandel nicht wollen, so müsse England eben mit den Völkern heulen. Sonst werden die Uebel, an denen England leidet, noch größer werden. Demgegenüber sagen die Freihändler: England leide gar nicht unter den Folgen des Freihandels; im Gegenteil, es werde reicher, zivilisierter und stehe auf einer viel höheren Kulturstufe als die schutzollnerischen Staaten; wohl seien Uebel vorhanden, aber diese können nur durch ein besseres Schulwesen, eine bessere soziale Organisation beseitigt werden. Einige freihändlerische Forscher gehen noch weiter und behaupten, die Uebel kommen von einer schlechten und sehr ungleichen Verteilung des Nationaleinkommens; die Armut kommt von dem ungeheuren Reichtum, der sich in wenigen Händen anhäuft. Und sie bringen zahllose Beweise dafür, die sie aus amtlichen und privaten Veröffentlichungen über die Ein- und Ausfuhr, die Einkommensteuer, die Erbschaftsteuer, die Schifffahrt und die Banken schöpfen.

Nach diesen statistischen Berechnungen beläuft sich gegenwärtig das jährliche Nationaleinkommen Englands auf 1 760 000 000 Pfund Sterling (35 200 Mill. Mark).

Die Bevölkerung zählte im Jahre 1904 etwa 12 Millionen. Bei einer gleichen Verteilung würde jede englische Familie von je fünf Personen etwa 200 Pfd. Sterling (4000 Mk.) jährlich beziehen können.

In Wirklichkeit gestaltet sich aber die Verteilung ganz anders. Es beziehen:

1 500 000 Personen	585 Mill. Pfd. Sterl.
3 750 000 „	245 „ „
8 000 000 „	830 „ „

Demnach erhält ein Dreihingel der Bevölkerung ein Drittel des Nationaleinkommens; ein Neuntel der Bevölkerung erhält die Hälfte des Nationaleinkommens; 38 Millionen Einwohner sind arm; etwa 13 Millionen Einwohner leben im Glend. Die übergroße Mehrheit ist arm, weil eine sehr kleine Minderheit sehr reich ist.

In einem Durchschnittsjahre überben in England 27 500 Personen, die ein Vermögen von 257 Millionen Pfund Sterling hinterlassen; 686 000 Personen hinterlassen nur 29 Millionen Pfund Sterling; 87 Personen hinterlassen je 150 000 Pfund Sterling; 48 hinterlassen je 250 000, 17 hinterlassen je 500 000, und 8 hinterlassen je 3 Millionen Pfund Sterling. In einem einzigen Jahre hinterlassen etwa eine Million Engländer eine Erbschaft, deren Wert gleich ist dem Gesamtvermögen aller Kleinbürgerlichen und proletarischen Existenzen, die die übergroße Mehrheit der Bevölkerung bilden.

Die Grundherren werden je nach ihrer Einkommensquelle in zwei Klassen eingeteilt. Eine Klasse bezieht ihre Rente von Agrarkulturboden; die andere Klasse von städtischen Boden, worauf sich also Häuser, Fabriken und Geschäfte befinden. Die erste Klasse bezieht ein Reineinkommen von 35 Millionen Pfund Sterling; die andere Klasse 51 Millionen. Hinzu kommen noch Renten von Minen (Stollen, Erze und Gestein), von Bahngelände und Kanälen im Gesamtbetrage von 14 Millionen Pfund Sterling. Die englischen Grundherren haben demnach ein größeres Interesse am Handel und Gewerbe als am Ackerland. Daraus erklärt sich vielleicht die Tatsache, daß ein Teil des englischen Adels gegen Chamberlain und für den Freihandel ist.

Die ländliche Bevölkerung ist stationär, ja, sie nimmt sogar ab, wie folgende Zahlen zeigen: In den Ortschaften von unter 10 000 Einwohnern befanden sich:

Jahr	Männliche	Weibliche	Total
1851	1 468 513	490 174	1 904 687
1861	1 442 107	390 942	1 803 049
1871	1 249 177	174 077	1 423 254
1881	1 138 754	61 073	1 199 827
1891	1 053 571	48 001	1 099 572
1901	935 881	53 459	988 340

Im Jahre 1902 wurden in England und in Wales (also ohne Schottland und Irland) 1 573 074 Arme aus öffentlichen Mitteln unterstützt. Gleichzeitigkeit gab es 1 372 900 Personen, die ein Alter von 65 Jahren und darüber erreicht hatten; ein Drittel derselben war arm und wurde aus öffentlichen Mitteln unterstützt; also, jeder dritte englische Greis ist ein Bettler.

Was aber geschieht mit dem Ueberflus des Reichtums, den die Reichen beim besten Willen nicht verzehren können? Der Ueberflus wird in fremden Ländern angelegt: in den Kolonien, in Indien, in Südafrika, in Südamerika, in China und Japan. Diese Kapitalien müssen geschützt und ihre Zinsen und Dividenden gesichert werden. Dazu braucht man eine Flotte, eine imperialistische Politik und die Niederhaltung der schwarzen und gelben Massen.

Was in England geschieht, geschieht auch in Deutschland. Der gleiche Prozeß vollzieht sich in allen kapitalistischen Ländern. Es ist der Ueberflus an Kapital, der die heimische Bevölkerung in Armut stürzt und ihre Steuern an Gut und Blut ansetzt, um die armen Völker Asiens und Afrikas im Interesse des „zivilisierten“ Kapitals zu erdrücken. — denselben Kapitals, das im Vaterlande den eigenen Volksgenossen der Armut überliefert. Die Interessen der weißen Proletarier sind tatsächlich mit den Interessen der unterdrückten Massen identisch, denn der aus den weißen Proletariern herausgewerkte Mehrwert wird dann zur Unterdrückung der afrikanischen und asiatischen Völker benutzt. Niehen sich die weißen Proletarier nicht ausbeuten, so gäbe es keinen Imperialismus.

Abgesehen von einer sozialen Revolution kann dieser paradoxe Zustand gemildert werden durch eine kräftige Sozialreform: Erhöhung der Alterspensionen, der Zuvaldenrenten und der Krankenunterstützung auf Kosten des Kapitals; Abschaffung aller indirekten Steuern und Einführung einer progressiven Einkommensteuer; Gewerkschaftskämpfe um höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit.

Der Imperialismus ist ein Feind der Sozialreform und des Gewerkschaftswesens, da eine kräftige Durchführung einer sozialen und gewerkschaftlichen Politik den Imperialismus bedeutend eindämmen könnte. Das überflüssige Kapital soll nicht mehr dem Striege dienen, sondern der Kräftigung der heimischen Bevölkerung. Der Imperialismus ist ein falscher Patriotismus, da er nur einer ganz geringen Minderheit der Nation zugute kommt. Die Sozialpolitik und das Gewerkschaftswesen sind die Elemente eines wahren Patriotismus, da sie das Interesse der überaus großen Mehrheit der Nation im Auge haben.

Die Revolution in Russland.

Zimmer schneidig!

Ein schneidiger Herr ist der Gouverneur von Tambow, Herr Lauritz. Die Arbeiter und Angestellten der Station Gräzi der Südbahnhofen beklagten kürzlich ihren Willen, eine Versammlung zur Besprechung ihrer Lage einzuberufen. Aus Anlaß eines diesbezüglichen Gesuches der Leute, telegraphierte der Herr Gouverneur an den Generalgouverneur-Minister des Ceres: „Längst Zeit gehabt, über ihre Lage nachzudenken. Berichte kategorisch abzugeben. Genug damit. Falls unangebracht, Gewalt anwenden.“ — So werden die vom Jaren gemieteten Freiheiten in die Praxis umgesetzt.

Wapow über die Stimmung in den Bauern- und Arbeiterkreisen. Ueber dieses Thema äußerte sich Wapow, der in den letzten drei Monaten „insognito“ Russland bereist hat, einem Mitarbeiter der Rasna Schja gegenüber folgendermaßen:

hingezogen fühlte — und gerade wegen seiner Offenheit! Zimmer und immer wieder überfielen sie alle diese Gedanken und peinigten sie; es kam ihr vor, als ob sie für immer den Halt verloren hätte. Es war etwas Unreines in ihr Leben gekommen, das sie allen dieser Menschen gegenüber, die sie verachteten und betrogen, scheu und argwöhnisch machte.

Am Morgen nach jener Nacht war sie durch Johnny geweckt worden, die halb angekleidet zu ihr hereinkam, noch ehe es ganz hell war. Johnny hatte nämlich nicht viel geschlafen, sondern die ganze Zeit mit Zweifeln und Vermutungen geplagt, woher wohl die Warnung gekommen sei. Denn sie war sicher, daß es eine Warnung gewesen war. Es mußte entweder Jungfer Cordjen oder Madeleine gewesen sein, sie hatte das Fenster von beiden offen stehen sehen. War es Madeleine, so war die Situation verwickelt, so verzweifelt, daß sie nicht daran zu denken wagte, War es Jungfer Cordjen, so war es ja schlimm genug, aber immerhin etwas besser. Dem Klange nach rief sie auf ein Glas mit Wasser oder dergleichen, und sowie es dämmerte, stand sie auf, während Morcen noch fest schlief; sie wollte Geduld haben.

Madeleine erhob sich im Bett, als sie hereinkam: Entschuldigende Madeleine: ich komme, um ein Glas Wasser von dir zu holen; in unsrer Klasse ist eine Spinne gekommen.

Sie schlug die Vorhänge zurück; die Wasserflasche stand da — und auch das Glas. Die schöne Frau atmte erleichtert auf; aber Madeleine lag lange und bläkte auf die Wasserflasche, ohne den Zusammenhang begreifen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Seuilleton.

Garman & Morse.

Konart von Alexander Rickland.
(Nachdruck verboten.)

Auch in den folgenden Tagen hielt Johnson sich zu Hause, und der Propst kam morgens und abends zu ihm; bis plötzlich der Umschlag eintrat. Es wurde ihm mit einem Male klar, daß er nahe daran gewesen war, auf Abwege zu geraten. Alle die Bedenken, die er bei seinen ersten Besuchen auf Sandsgaard hatte, wachten wieder auf; er hätte beinahe seinen Beruf, unter dem gemeinen Volk, dem er entstammte, zu wickeln, vergessen und verraten. Aber jetzt waren ihm die Augen aufgegangen, und selbst seine Liebe, deren Gewalt er jetzt erst fühlte, wollte er als Sühnopfer bringen, weil er so nahe daran gewesen war, seinem Beruf und sich selbst untreu zu werden.

Er sprang auf und ergriff die Hand des Propstes.

Vielen, vielen Dank! Sie haben mich gerettet.

Seine Augen leuchteten, die starke, breite Brust dehnte sich aus; in diesem Augenblick hätte der Propst ihn in den sicheren Tod senden können; er wäre gegangen.

Als sie von Sandsgaard zurückführten, beobachtete der Propst seinen jungen Freund genau. Der Besuch bei Garman war nicht so gut abgelaufen, wie bei mehreren andern Familien in der Stadt, wo sie schon gewesen waren, und wo der Schuldirektor durch sein ruhiges, würdiges Wesen

einen guten Eindruck gemacht hatte. Es war vielleicht am besten, es dabei bewenden zu lassen, dachte Propst Spære, die Sache war ja gut in Gang gekommen. Darum wurden keine weiteren Besuche gemacht; vielmehr fuhren sie nach Hause zum Propst, um eine Tasse Schokolade zu trinken. Bräulein Barbara schenkte ein.

Jungfer Cordjen hatte zwei Patienten bekommen, die sie pflegen mußte; denn auch Rachel hielt sich einige Tage in ihrem Zimmer. Die alte Dame ging von dem einen jungen Mädchen zum andern. Es war nicht leicht zu erraten, wie viel sie von allem wußte. Der Mund, der von den vielen kleinen Runzeln umgeben war, war fest verschlossen; der sollte sich nicht so leicht verschwären. Lautlos und unermüdetlich war Jungfer Cordjen überall in dem großen Hause tätig; oben und unten begegnete man ihren gestärkten Haubenbändern, und es folgte ein leiser, altmodischer Luvendelnduft mit ihren Kleidern.

Rachel konnte stundenlang dasitzen und vor sich hinblicken, ohne irgend etwas vorzunehmen. Daß es auch diesmal so enden sollte! — war es denn ganz unmöglich, einen Menschen zu finden, der Mut in der Brust und Mut in der Adern hatte? Ihr selbst war ja jede Wirkbarkeit, die sie befriedigen könnte, verschlossen; sie war dazu verurteilt, in einem müßigen Nichtstun ihr Leben zu verbringen. Und ihr Gemüt wurde so bitter — zuerst gegen ihn, der sie enttäuscht hatte, aber dann auch gegen alle andern Menschen.

Madeleines Gemüt wurde dagegen nicht bitter — nur verschüchtert — mehr und mehr verschüchtert. Diese große Treulosigkeit ihrer Freundin, eine Treulosigkeit, die so bodenlos war, daß Madeleine sie nie für möglich gehalten hätte; und dann, daß er es gerade sein mußte, er, der einzige unter allen diesen fremden Menschen, zu dem sie sich